

„Nach allen Regeln der Kunst“, 2005, Basel:
Gespräche verwischen die Grenzen



Diese Menschen sind

Beim Theater HORA in Zürich sind Menschen mit geistiger Behinderung die Stars. Auf der Bühne zeigen sie, was in ihnen steckt. Und das seit bald 20 Jahren mit überwältigendem Erfolg. Ein Blick hinter die Kulissen.

Sie laufen in Sporthosen herum, zwischen Requisiten und Kleidern – trinken Mineralwasser, geben sich cool, lachen, plaudern, rufen. So wie man sich Theatermenschen eben vorstellt. Etwas chaotisch, kreativ und ziemlich laut. Auch beim Theater HORA ist das so. Und doch etwas anders. Denn auf den zweiten Blick ist sicht- und hörbar, dass hier „andere Menschen“ Theater machen. Zum Beispiel Madeleine, 44. Sie hat eine leichte geistige Behinderung: „Hier werde ich akzeptiert, wie ich bin – und nicht als behindert abgestempelt.“ Sie mache alles gern – singen, tanzen, spielen. Was sie besonders gut könne? „In verschiedene Rollen schlüpfen, ja, das kann ich wirklich gut.“ Madeleine schmunzelt und sagt ganz leise: „Aber ich spüre langsam das Alter, bin nicht mehr so fit und schnell wie früher.“

Ohne Hemmungen in Szene setzen

Zum Ensemble gehören 19 Männer und Frauen mit geistiger Behinderung, wie etwa dem Downsyndrom. Der Jüngste ist 18, der Älteste 52. Alle sind zu 50 Prozent beim Theater angestellt und arbeiten sonst in verschiedenen Werkstätten in der Stadt und dem Kanton Zürich. Seit kurzem können Schulabgänger von heilpädagogischen Schulen beim HORA ihre Erstausbildung zum Schauspielpraktiker absolvieren.

Geprobt wird das ganze Jahr; wenn nicht an einem konkreten Stück, dann steht Weiterbildung auf dem Programm. Die Regie liegt in den Händen von Profis wie der Tänzerin und Schauspielerin Jacqueline Moro: „Diese Menschen sind einfach genial. Sie sind auf der Bühne viel mutiger und ungehemmter, als ich es je war.“

Theater über alles

Giancarlo Marinucci, Geschäftsleiter vom Theater HORA, nimmt den Faden von Moro auf: „Gespräche über Persönliches sind nötig, aber nicht während der Arbeit. Und sicher nicht auf der Bühne. Dort verlangen wir volle Konzentration; alles hat sich dem Theatermachen unterzuordnen.“ Die Schauspielerinnen und Schauspieler müssten lernen, ihre Probleme auf der Bühne zu vergessen. Wer das nicht respektiere, werde nach Hause geschickt. Das oberste Ziel sei professionelles Theater. Und weil die Menschen mit Behinderung in dieser Arbeit beim HORA Selbstbestimmung erlebten und echte Entscheidungsmöglichkeiten hätten, sei „zwischen den Zeilen“ ihre persönliche und soziale Entwicklung möglich. Aber sie stehe nicht im Zentrum. Ist das Ensemble auf Tournee, werden zusätzlich sozialpädagogische Begleiterinnen und Begleiter engagiert.

„Das Lächeln aus Versehen“, 2008, Moskau:
Dieses Lächeln kann kein Versehen sein

einfach genial

Foto: Theater HORA Zürich

Warum ist es Giancarlo Marinucci so wichtig, das Professionelle am HORA zu betonen? „Wir arbeiten wie andere Theater in der freien Szene auch. Und wir fordern unsere Schauspieler genauso. Nur weil wir mit Behinderten arbeiten, soll kein Auge zugedrückt werden.“ Das HORA will auch von den Medien ernst genommen werden. „Wenn wir ein schlechtes Stück bringen, soll das verrissen werden können.“

Von Grenzen

Das HORA hat den Anspruch, Grenzen zu verwischen und aufzulösen. Aber sind die Grenzen zwischen Menschen mit und ohne Behinderung nicht einfach gegeben – und sichtbar? Marinucci kennt diese Skepsis: „Wir zeigen die Grenzen, wenn es opportun ist. Aber wir zeigen auch, wie relativ alles ist; denn was heißt schon normal?“ Beim HORA spiele ab und zu ein nicht behinderter Schauspieler mit – und niemand merke den Unterschied zum Ensemble. „Relevant ist, ob dich als Zuschauer das Stück packt und berührt. Und nicht, ob der Schauspieler behindert ist.“ Giancarlo Marinucci ist in seiner Begeisterung kaum zu bremsen. Auf der Bühne könnten die Leute ihre alten Muster verlassen, das führe zu unerwarteten Resultaten. „Sie sind einfach Emotionsprofis – Gefühlsprofis, die Sachen unverblümt auf die Bühne bringen.“

Die Suche nach den Stars

Interessierte werden zu einem Casting eingeladen. Seit Neustem sucht das HORA aber auch aktiv nach Talenten mit Scouting: An heilpädagogischen Instituten werden Workshops durchgeführt. Und nach zwei Stunden stehe dann fest, wer durch Ausstrahlung und Bühnenpräsenz überzeuge. Giancarlo Marinucci präzisiert: „Leute, die den Drang haben, sich darzustellen, sind die interessantesten Figuren.“ Und er bringt gleich ein Beispiel: „Peter

Keller ist 52. Wenn er spricht, versteht ihn niemand. Aber wenn er James Bond spielen soll oder eine andere bekannte Figur, ist er total überzeugend. Er interpretiert jede Rolle so, dass es einfach stimmt. Peter ist genial.“

Ohne Konflikte kein Theater

Von welchem Menschenbild gehen Leute wie Marinucci und Moro aus? „Wir sind total ehrlich zu den Menschen – und wir schauen nicht weg, weil es uns peinlich ist.“ Giancarlo Marinucci ist es an dieser Stelle spürbar wichtig, ganz genau verstanden zu werden. Es gehe um den Umgang mit Ehrlichkeit. Man müsse bohren, nachfragen, dranbleiben, und zwar nicht auf einer rationalen, kognitiven Ebene – auch wenn es unangenehm werde. „Ohne Konflikte kann man kein Theater machen. Auch beim HORA nicht.“

Finanzen

Das Theater HORA gehört zum Zürliwerk und finanziert sich zu einem Fünftel aus öffentlichen Geldern (Invalidenversicherung). Der Rest kommt vom Gönnerverein HORA, von Stiftungen, Spenden, über Eintritte und die finanzielle Unterstützung von Firmen.

\ Weitere Infos \ www.hora.ch, www.thikwa.de,
www.theater-rambazamba.org, www.zuerliwerk.ch

Auftritte

„Quasi modo geniti – wie neu geboren“

„No-Limits Festival 09“, Berlin, 16. Oktober 2009

City-Kirche Offener St. Jakob Zürich, ab 23. Oktober 2009

City-Kirche Zug, 21. bis 23. Januar 2010